Schlesisches Kirchenblatt.

№ 36. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:
Lic. Hermann Welz,
Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger:
G. P. Aderholz.
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 2. September 1848.

Die katholische Schule der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

(Fortsetzung.)

Man wird aus vorstehender geschichtlicher Entwickelung zur Genüge ersehen haben, wie der protestantische Staat sich nach und nach des katholischen Schulwesens in soweit bemächtigte, daß er die Schulen für Staats-Veranstaltungen zu erklären, die Schul-Inspectoren als Regierungsbeamtete, die Lehrer halb als Kirchen-, halb als Staatsdiener zu betrachten und demgemäß eine Menge Verordnungen zu erlassen wagen durfte, welche Geistlichkeit, Lehrer und Eltern in ihrer freien Thätigkeit gleich sehr beschränkten; denn es war natürlich, daß, wenn die Mutter, die Kirche, in die Zwangsjacke allmächtiger Staatsvorschriften sich schicken mußte, ihrer Tochter, der Schule, ein ähnlicher Habit angethan wurde. Wiewohl nun die katholische Schule schon um der Unverwüstlichkeit des kathol. Lebensprinzipes willen den Charakter der Katholizität nicht gerade verloren hat, so läßt sich doch nicht verkennen, daß sich in den engen Fesseln der Staatssatzungen sowohl der beaufsichtigenden Geistlichkeit, als der angestellten Lehrerschaft eine sehr erklärliche Unzufriedenheit bemächtigte, daß die echt kathol. Schulen sonst eigenthümliche Gemüthlichkeit sich mehr in eine nüchterne Verstandesrichtung verflachte, daß die, kathol. Anstalten vorzüglich anhaftende Disziplin matter, daß das Kirche und Schule verknüpfende Band nur mehr in seiner Aeußerlichkeit bemerkt und gefühlt wurde. Rechnet man hinzu, daß das kathol. Schulwesen trotz aller paritätischen Versicherungen keineswegs sich gleich hoher Unterstützung mit den protestant. Anstalten zu erfreuen hatte, so muß es den kathol. Lehrern als besonderes Verdienst angerechnet werden, daß die ihnen anvertrauten Elementarklassen im Allgemeinen rücksichtlich ihrer Leistungen mit den bevorzugten protestant. nicht nur gleichen Schritt hielten, sondern dieselben sogar in vielen Punkten heut noch überflügeln. Denn selbst eine nur mäßige Vorurtheilslosigkeit muß es anerkennen, daß die kathol. Elementarschulen gründlicher für das bürgerliche Leben vorbereiten, als fast alle übrigen, wofür die in manchen Städten üblichen Lehrlingsprüfungen genügende Beweise aufstellen.

In solcher Lage befand sich die kathol. Schule, als die außerordentlichen Ereignisse in Berlin die Gestaltung freierer Staatsinstitutionen verbürgten, welche auch der Kirche die ihr von confessioneller Beschränktheit angelegten Fesseln abzunehmen versprachen. Es versteht sich von selbst, daß, was die Kirche für sich beanspruchte, freiere Regsamkeit nämlich durch Trennung vom Staate, auch für ihre Institute, insonders für die Schule, consequenter Weise verlangt werden mußte, dieweil sonst der Staat durch Herrschaft über das Schulwesen wenigstens indirect einen nicht geringen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten behalten haben würde. Wenn je, so war jetzt der Augenblick gekommen, die Schulen wieder als rein kirchliche Anstalten in Beschlag zu nehmen, oder, falls man umgekehrt, darin einen zu großen Einfluß der Kirche auf den Staat gefürchtet hätte, ein allen Ansprüchen der Gerechtigkeit genügendes Verhältniß zu vereinbaren, demzufolge die Kirche ihre Schulanstalten, deren Nothdurft und deren Leitung als unbestreitbares Eigenthum von Gottes und Rechts wegen behalten, der Staat aber das für sein Wohl erforderliche Bildungsmaß der Jugend als angehender Staatsbürger festgesetzt und dessen Erreichung überwacht hätte, und dafür aushilfsweise in Bestreitung nöthiger Schulbedürfnisse in auszufüllende Lücken getreten wäre. Natürlich hätte diese äußerst billige Vereinbarung entweder durch die Bischöfe oder mit deren Genehmigung durch die betheiligten Gemeinden in Angriff genommen werden müssen. Es würde dies jedenfalls geschehen sein, wären nicht Erscheinungen eingetreten, welche die Ansicht der kathol. Schule der Gegenwart zu einer keineswegs erfreulichen umgestaltet haben. Es ist bekannt, wie kathol. Lehrer mit protestant., rongeschen und jüdischen Lehrern sich zusammengethan, und mit diesen in Betreff der Schulen Grundsätze aufgestellt haben, deren Bevorwortung man von kathol. Lehrern am wenigsten hätte erwarten sollen. In dieser, ohne alle

kirchliche Auctorisation, ja mit völliger Uebergehung derselben unternommenen Schulwesenberathung lag, ganz abgesehen von den darin aufgestellten Anforderungen, der erste kirchlich-revolutionäre Schritt, welchen, unserm Dafürhalten nach, die kirchl. Behörden entweder mit aller Kraft hätten hindern oder wenigstens streng rügen müssen; denn, wie der Staat seinen Soldaten als *solchen* nicht gestattet, Versammlungen abzuhalten, ebensowenig darf dies die Kirche aus nahe liegenden Gründen ihren Dienern als *solchen* nachgeben. Der zweite kirchlich-revolutionäre Schritt, wiederum mit völliger Uebergehung der kirchlichen Behörde: die Erledigung der beliebten Reformpunkte lediglich der *weltlichen* Gewalt zu übermachen und anheimzustellen, folgte bald, nachdem man sich vor aller Welt durch Proclamation des Satzes: die Schule solle Staatsanstalt werden, eines Satzes, den man durch die Umschreibung: „Befreiung von der Bevormundung der Schule durch die Geistlichkeit," höchstens in Etwas umschleierte, von aller engherzigen Aengstlichkeit und Gewissensscheu losgesagt hatte. Allein schon das sonst nur in Bezug auf die Staatsbureaukratie nicht ganz mit Unrecht gebrauchte Wort „Bevormundung" von den widerstrebenden Lehrern auf die *kirchliche* Aufsichtsbehörde ausgedehnt, zeigte die gänzlich verkehrte Stellung derselben, sofern sie die den Schulinspectoren und Revisoren anhaftende *Staats*dienerschaft mit dem *kirchlichen* Charakter in Verbindung brachten, ohne bedacht zu haben, daß mit der Freiheit der Kirche auch jede Staatsdienerei schwinden müsse und die milde Leitung durch die Kirche abermals die Wahrheit des zum Sprichwort gewordenen Volksurtheiles bethätigen werde, daß unter dem Krummstabe gut wohnen sei. Abgesehen von der höchst unverständigen und mitunter malitiösen Polemik *), die muthlos genug vorzüglich gegen die mit der sogen. Schulbevormundung höchst selten betrauten Capläne losgelassen wurde, wollen wir nur darauf aufmerksam machen, wie wenig die kirchlich-revolutionären Lehrer zu ihren Forderungen berechtigt waren und sind. Es springt nämlich in die Augen, daß der Lehrer keineswegs irgend welches *Eigenthumsrecht* auf die Schulen erworben, auch nicht das *Erbpächterrecht* errungen habe, sondern, daß er in der Schule nur Beamteter ist; er wird demnach eben so wenig die ihm anvertrauten Kinder an den Staat überantworten dürfen, als etwa ein Ziergärtner die seiner Pflege überlassenen Blumen einem Fremden ohne Einwilligung des Eigenthümers übergeben darf, und er wird ebenso seine ihm nicht gefälligen Verhältnisse mit anderen vertauschen müssen, wie dies überhaupt jeder in fremden Diensten Stehende, sobald er mit den eingegangenen Bedingungen nicht mehr zufrieden ist, thun muß; von *berechtigter Selbsthilfe*, ohne Zuziehung aller am Schulwesen wesentlich betheiligten Parteien, kann also gar nicht Rede sein. Was soll man daher sagen über die zur Schau gestellte Anmaßung, mit fremder Leute Kinder nach eignem Ermessen schalten und walten zu wollen, und über die Kurzsichtigkeit, welche den kathol. Gemeinden als den zumeist Betheiligten zu den gemachten Vorschlägen höchstens etwa ein gutmüthiges Beifallnicken vorbehalten hat? Was soll man denken über dieser Lehrer Kunstgriff, zur Erreichung ihrer Absichten das preuß. Schulwesen in seinen Anlagen und Erfolgen bis auf die geringsten Ergebnisse herabzusetzen, während doch die preuß. Schulen in vielfacher Hinsicht als Musterschulen nicht mit Unrecht *europäischen* Ruf erlangt haben? So schlagfertig ein Jeder zur Beantwortung dieser Fragen sein wird, eben so traurig sind die dem beregten Verhalten entsprungenen Folgen. Durch die Gelüste, die Schule unbefugter und ungerechter Weise in die Hände eines seinem Prinzip nach nicht mehr *christlichen* Staates hinüberzuspielen, ist ein fast unheilbarer Riß unter den Lehrern selbst entstanden, die jetzt in zwei Lagern, für und gegen die Sache, sich feindlich entgegenstehen und daher kaum mehr als *Ein* Körper auch in *Einem* Sinne wirken. Diese Lehrer haben überdies zum großen Theil ihre Standesgenossen bei den kathol. Gemeinden verdächtiget und der schon vorhandenen Vermuthung eine nicht gering anzuschlagende Begründung gegeben, daß in vielen ihrer Collegen, der Schreier und der Stillschweigenden, (qui tacet, consentire videtur, Schweigen gibt den Anschein der Beistimmung) der echt kirchliche Sinn erstorben sei; sie haben die kathol. Gemeinden in eine höchst nachtheilige Aufregung versetzt und dadurch die Kräfte derselben, für die Freiheit der Kirche zu wirken, in unheilvoller Weise zersplittert; sie haben mit ihren Tendenzen der Kirche eine tiefere Wunde geschlagen, als wenn sie ihre vielgerühmte Standhaftigkeit während der Rongeperiode nicht bewahrt hätten; denn damals hätte des Einzelnen Apostasie nicht schaden können, was jetzt ein, bei der Behauptung *katholisch* zu bleiben, verderblicher, kirchenfeindlicher Plan schadet. Sie haben endlich, freilich wohl meist nur aus Unkenntniß, und darum unbewußter Weise Verrath geübt an den hl. Rechten der Kirche, indem sie, obwohl selbst großentheils Familienväter, den Feinden nicht nur der Kirche, sondern des Christenthums insgesammt eine erwünschte Handhabe abgegeben haben, sich in scheinbar gesetzlicher Weise der kirchlichen Jugend zu bemächtigen, damit man in die hoffnungsvollen Saatfelder in aller Frühe systematisch das Unkraut des Indifferentismus und das Gift der Glaubenslosigkeit hineinsäe. Denn, mit welcher Bereitwilligkeit die zum Entwurf der Verfassung gebildete Commission grade auf die unrechtmäßig gestellten Wünsche der widerstrebenden Lehrer eingegangen, beweisen die bezüglichen §§. des Verfassungsentwurfes, in denen es heißt:

§. 24. Die öffentlichen Volksschulen, so wie alle übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stehen unter Aufsicht *eigener Behörden* und sind von *jeder kirchlichen Aufsicht frei*.

§. 25. Ein Unterrichtsgesetz regelt das ganze öffentliche Unterrichtswesen auf Grund *vorstehender* Bestimmungen.

Obwohl diese §§. nur folgerechte Ausflüsse des Hauptsatzes sind: „die Schule ist Staatsanstalt," so muß man sich doch über die Art und Weise wundern, in welcher die Verfassungsentwurf-Commission ihre Vorschläge begründet hat. Ja man weiß in der That nicht, ob man sich ärgern oder ob man lachen soll, wenn man die aus den veröffentlichten Motiven hervorleuchtende, wahrhaft russische Spitzfindigkeit und die darin so offen an Tag gelegte Flachheit und Ungerechtigkeit in Erwägung zieht. Die möglichst dürren Worte lauten:

„Zu Artikel 23, 24 u. 25. Diese Artikel geben die leitenden Grundsätze für das öffentliche Volksschulwesen an. Der vieldeutige

---

*) Ein *neues* Pröbchen liefert die Beilage der allgem. Oderztg. in ihren Inseraten, wiewohl der „Schule und Kirche" überschriebene Artikel dem *alten* Kniff entsprossen ist, die Kirche = Geistlichkeit zu setzen und neben der *lehrenden* Kirche die *hörende* Kirche oder die Laien in recht gründlicher Unwissenheit oder Böswilligkeit zu ignoriren. Vermöchte denn Erstere etwas ohne Letztere, sobald die Interessen nicht recht eigentlich gemeinsame wären? Wie weit übrigens die Bornirtheit dieses vermuthlich *rongeschen* Artikelschreibers geht, möge man daraus ersehen, daß er die kirchliche Aufsicht über die Schule (die doch Eigenthum der Kirche ist) ein *Privilegium* nennt und behauptet, diese kirchliche Aufsicht sei Schuld, daß Irren- und Zuchthäuser noch eine ziemliche Bevölkerung hätten. Der beregte Artikelschreiber scheint wirklich einige Vorbildung für's Irrenhaus genossen zu haben.

und daher im praktischen Erfolge unfruchtbare Satz: „Die Schule ist Sache des Staats," oder umgekehrt: „Die Schule ist Sache der Gemeinde" wurde absichtlich vermieden. Die Pflicht des Staates, aushilfsweise für die Unterhaltung der Volksschule zu sorgen, wenn Gemeindeverbände und Gemeinde dazu nicht im Stande sind, ist anerkannt. Dagegen fand die Meinung, welche die Unterhaltung der Volksschule geradezu dem Staate auflegen wollte, keine Mehrheit. Man fürchtete, abgesehen von der Zweckmäßigkeit des Prinzips an und für sich, durch die sofortige Einführung desselben eine zu große Umwälzung des Volksschulwesens herbeizuführen und Fonds demselben zu entziehen, zu deren vollständigem Ersatz der Staat nicht füglich in der Lage sein möchte. Die Aufsicht über die Volksschule und das ganze Unterrichtswesen soll eigenen Behörden anvertraut werden. Bei Besetzung dieser Behörden wird auf die Befähigung zur Aufsicht Rücksicht zu nehmen sein (überraschende Weisheit!). Diese findet sich bei den Predigern und sonstigen Dienern (etwa Glöcknern?) der Religionsgesellschaften nicht immer; sie haben auch als solche keinen Beruf zur Beaufsichtigung der Volksschule, (sic?!) die ihnen deshalb ausdrücklich entzogen worden ist (herrlich motivirt!?). Damit kann sehr wohl bestehen, daß den Schulkindern im Unterrichtsplan hinreichende Zeit gelassen wird, um den Religionsunterricht von dem Geistlichen der Religionsgesellschaft zu erhalten, welcher sie angehören. (Dieser Gnadenschimmer verdiente wohl eine Dankadresse!) Der besondern Erwähnung, daß die öffentlichen Volksschulen nicht confessionell (darum auch nicht christlich) seien, bedurfte es unter diesen Umständen nicht. (Wir glauben auch nicht.) Die Minorität war der Ansicht, daß der Kirche die Aufsicht über die Volksschulen nicht entzogen werden dürfe, weil die Aufgabe der Volksschule nicht bloß den Unterricht, sondern auch die Erziehung umfasse und letztere das religiöse Element nicht entbehren könne, was seine Hauptvertretung in der Kirche finde."

Man wird gestehen müssen, daß eine seichtere Begründung in einer so wichtigen Angelegenheit und eine despotischere Entscheidung in dem verfänglichen Cabinetsstyle des zu Grabe getragenen Regimentes kaum je wird gefunden werden können; denn selbst das ominöse jus reformandi, in der Einseitigkeit früherer Jahrhunderte von den Vorahnen unserer Fortschrittsparteien erfunden, scheint dagegen uns ein Kinderspiel im Verhältniß zur vorgeblichen Aufklärung unserer Tage. Es ist statt des kirchlichen Beaufsichtigungsrechtes nur die höchst trostlose Möglichkeit *) gesetzt worden, daß etwa der Vertreter der Kirche von den Gemeinden in die Aufsichtsbehörde mit gewählt werde, eine Möglichkeit, welche in gemischten Städtegemeinden, die wir in sehr großer Anzahl haben, für die eine oder andere Confession eine völlige Unmöglichkeit werden wird, weil bei einer nicht nach Confessionen veranstalteten Wahl die Minderheit immer verlieren muß. Nicht minder auffällig ist es, daß den revolutionären Bestrebungen der widerstrebenden Lehrer so gar wenige Rechnung getragen worden ist, daß somit auch hier dem ungerechten Unternehmen der gerechte Lohn zu folgen scheint. Denn daß die eigenen mit der Schulaufsicht beauftragten Behörden grade aus dem Lehrerstande selbst gebildet werden sollten, steht soweit dahin, daß auch sehr wohl auf Wartegeld gesetzte Büreaukraten, abgedankte Unteroffiziere und ermattete Constabler zur Beaufsichtigung commandirt werden können; und andrerseits ist von Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer so wenig Rede, daß mancher jetzt gut gestellte Lehrer in dem voraussichtlichen Nivellirungssystem ein gut Theil seiner Einnahme wird hergeben müssen zum allgemeinen Schulhaushalt und zur Begründung der Selbstständigkeit der von ihnen seltsamer Weise ganz bei Seite geschobenen Adjuvanten; und endlich ist über den Anstellungsmodus bei der Volksschule so fein säuberlich stillgeschwiegen, daß nicht ohne Grund gefürchtet werden darf, daß in unserm bisher vorwaltend protestantischen Staate ein nicht geringer Theil katholischer Lehrer auf Wartegeld gestellt oder gar entlassen werden und fernerhin nur geringe Berücksichtigung finden dürfte. Wer lehrreiche Vorspiele schauen will, betrachte die geringe Vertretung der Katholiken in Communal-, Militär- und Justiz-Behörden, in einem paritätischen Staate, der das Unglück hat, die Katholiken für gewisse Stellungen der Regel nach unbrauchbar und ungeeignet zu finden. Wäre das Widerstreben der mehrgedachten Lehrer (worunter wir immer nur diejenigen verstehen wollen, welche die Trennung der Schule von der Kirche und die Erhebung der ersteren zur reinen Staatsanstalt beantragt haben) nicht all zu tief in der gehofften Gehaltsvermehrung und in der Erlangung gehoffter höchst eigner Beaufsichtigung eingewurzelt, so müßten sie die selbst gegrabenen Gruben sehen, in die sie mit einem Theile der Gegenwart und Zukunft hinabzurollen in Begriff stehen und vielmehr gegen ihre gethanen, menschlich übereilten Schritte aus allen Kräften protestiren, als noch immer gegen die Kirche in Geistlichkeit und Gemeinde Oppositionsräthe zu bilden, als beharrlich in die Welt zu schreiben, wie vor Jahren die Rongeaner, sie blieben ja katholische Lehrer, während sie doch gegen die Kirche höchst unkatholisch handeln und ohne sie lehren wollen, als über unrechtmäßige Aufwieglung der kathol. Gemeinden zu klagen und bei diesen und andern Agitationen eine nur scheinbare Reue an den Tag zu legen. Mögen indeß solche Männer aus falscher Scham vielleicht bei ihren vorgefaßten Lieblingsideen verharren, mögen sie in völliger Verkennung ihrer Berechtigung über unehrenhafte Aufwieglung der Gemeinden durch junge und alte Kapläne, durch junge und alte Pfarrer noch so sehr schreien und in Wort und Schrift die rührendsten Placate und Proclamationen erlassen: Gemeinden und Geistliche sind sich ihres guten Rechts zu gut bewußt, als daß ein solches Verhalten sie irre zu machen vermöchte in ihrem völlig gerechten Streben. Denn die kathol. Geistlichkeit steht in Bezug auf diese Sache keineswegs auf einem schiefen Standpunkte, dessen Behauptung unredliche Handlungsweise bedingte, und wird sich nie zu ähnlichen Kunstgriffen hergeben, deren einen erst neulich ein kathol. Lehrer producirte, indem er einer Biergesellschaft erklärte, in den schwebenden Schulfragen hätten höchstens Lehrer und protestant. Geistliche zu entscheiden, die kathol. Priester müßten darin schon um ihrer Dummheit willen eine stumme Rolle spielen. Die in Berlin und Frankfurt eingegangenen Petitionen und Proteste werden bei vorurtheilsfreier und daher gerechter Beurtheilung zeigen, ob die widerstrebenden kathol. Lehrer den ganzen Lehrerstand vertreten, ob ferner die Lehrer allein zu Anträgen, die das Unterrichtswesen betreffen, berechtigt seien, ob endlich die Lehrer oder das Volk die wahrhaften Volkswünsche ausgesprochen haben. Bei irgend vorwaltender

---

*) Es fragt sich, ob nach den „Motiven" der Commission diese Möglichkeit noch bestehen bleibt, da ja darnach den Geistlichen die „Beaufsichtigung der Volksschulen ausdrücklich entzogen worden ist."
D. R.

Gerechtigkeit und Billigkeit hegen wir die feste Hoffnung, daß der widerstrebenden Lehrerfraction gegenüber die Wünsche des Volks durch seine Vertreter erfüllt und der Kirche ihre kirchlichen Schulen erhalten werden. Wir nehmen daher keinen Anstand, trotz der gefährdeten kathol. Schule der Gegenwart von der kathol. Schule der Zukunft zu sprechen.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Ungarn. Es ist bekannt, daß der ungarische Klerus, an der Spitze seinen Episcopat, durch die gegenwärtigen politischen und kirchlichen Verhältnisse dazu angeregt, entschlossen ist, eine ungarische Nationalsynode sobald als thunlich abzuhalten. Schon am 21. Mai c., als dem 4. Sonntage nach Ostern, hatten 11 zu einer Vorberathung in Pesth versammelte ungarische Bischöfe einen Hirtenbrief an den ehrw. ungarischen Klerus erlassen, wodurch dessen Aufmerksamkeit auf das Bedürfniß einer Synode und auf die einzelnen der gemeinsamen Berathung zu unterbreitenden Gegenstände gelenkt, und der Klerus selbst zur treuen und gewissenhaften Beobachtung aller Hirtenpflichten und besonders zum innigen und festen Anschluß an einander und an die Lehren und Satzungen der Kirche gemahnt worden ist. Mit Umgehung des gedachten Hirtenschreibens lassen wir hier die dem gesammten Klerus vorgelegten Punkte, deren schließliche Erledigung in der Nationalsynode erfolgen soll, folgen. Sie sind:

1) „Der katholischen Kirche Unabhängigkeit und freier Verkehr mit dem Oberhaupte. — Die, unbeschadet der allerhöchsten Oberaufsicht, freie Verwaltung aller frommen Kirchen- u. Schulstiftungen, auch jener, welche bisher durch die königl. Statthalterei verwaltet wurden.

2) Eine zweckmäßigere Abfassung des Rituals, dessen für alle lateinische Bisthümer des Landes gleichförmige Einführung, dem auch einige kräftige Gebete und Erläuterungen in der Muttersprache beigefügt werden dürften.

3) Die Art und Weise, wie die erste hl. Communion am erbaulichsten den Kindern könnte ertheilt werden.

4) Ueber die Beobachtung der Sonn-, Feier- und Festtage.

5) Ueber ein bestimmtes Formular, nach welchem die Gebete für den König, den Papst, die kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten, für die Kirche und das Volk vor oder nach der Messe sollen verrichtet werden.

6) Ueber die zweckmäßige Regelung des nachmittägigen Gottesdienstes und der Christenlehre für die arbeitende Volksklasse an Sonn- und Feiertagen.

7) Ueber die allgemeine Einführung des nachmittägigen Gottesdienstes am Jahres-Ende.

8) Ueber die Errichtung eines frommen Vereins zur Belebung des heiligen religiösen Eifers im Volke.

9) Ueber die Beseitigung jener Mißbräuche, welche hie und da an Kirchtagen im Lande vorkommen.

10) Ueber die Errichtung kathol. Institute, die Unterstützung und Ausbreitung der zur Herausgabe guter, wohlfeiler Bücher bereits in's Leben getretenen Gesellschaft.

11) Ueber die Sicherstellung einer kirchlich-religiösen Zeitschrift.

12) Berathungen über das Thema: Was denn eigentlich zu thun sei, um bei den Kloster- und Weltgeistlichen den Geist des Seeleneifers, der Andacht und der kirchlichen Strenge zu erhöhen? (Hier dürften besonders die Verhandlungen der letzten Synoden hervorgehoben und benützt werden.)

13) Ueber die Besetzung der vacanten bischöflichen Sitze.

14) Ueber die Art der Dechant-Wahlen.

15) Ueber die billige Ergänzung der den Pfarrern und Pfarrgehilfen gebührenden Congrua.

16) Ueber die entsprechende Ablösung des dem Seelsorger von den Gemeinden zu leistenden Deputats- und anderer Abgaben.

17) Ueber eine würdige Versorgung der hochbejahrten dienstunfähigen Priester.

18) Zweckmäßige Anordnungen über den Fundus Instructus der Pfarreien.

19) Die Frage über das Patronat und die mit demselben verbundenen Rechte und Lasten.

20) Ueber die Verwaltung der einzelnen Kirchen- u. Schulfonds.

21) Ueber die Aufhebung des weiland Kolonics'schen Vertrages in Hinsicht der Bischöfe und anderer hohen Prälaten. (N. S.)

München, 17. August. Heute fand in dem erzbischöflichen Palast unter dem Vorsitz des Hrn. Erzbischofs und des Domcapitels eine Versammlung statt, zu welcher je ein Pfarrer aus jedem Decanate des Erzbisthums einberufen war, um über den Vollzug des Fixirungs- und Ablösungsgesetzes zu berathen.

(A. P. Z.)

In Bamberg ist am 20. Aug. der Dombechant Dr. Brenner, Verfasser eines Handbuchs der Dogmatik und mehrer anderer theol. Schriften, mit Tode abgegangen.

Gr. Luxemburg. Hr. Bischof Laurent hat ein Schreiben vom heil. Vater erhalten, wodurch ihm seine Rückkehr in sein Vicariat Luxemburg angekündigt wird. (Echo d. G.)

Münster, 11. August. Gegen den Oberpräsidenten Flottwell, der den berüchtigten Gritzner'schen Antrag gegen den Cölibat unterzeichnet, ist hier die folgende Adresse aufgelegt und wird von allen Seiten unterzeichnet: „Hohes Staatsministerium! Se. Exc. der wirkliche Geh. Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Westphalen, Hr. Flottwell, hat in einem Antrage an die Reichsversammlung zu Frankfurt den kathol. Glauben, die kathol. Kirche und ihren Priesterstand beschimpft. Die Grundsätze, die Unwahrheit, die Intoleranz, die in diesem Antrage ausgesprochen, die Ungeschicklichkeit desselben und seiner schleunigen Zurücknahme, die frühere Wirksamkeit dieses Mannes, sowohl bei uns als im Großherzogthum Posen, machen ihn, der niemals das Vertrauen der Provinz besessen, unfähig, länger Vorsteher derselben zu sein. Wir Bewohner der Provinz Westphalen fordern: daß er schleunigst seines Amtes entlassen und durch einen Mann, der das Vertrauen der Provinz sich erworben, ersetzt werde. Münster, 9. Aug. 1848."

(D. K.)

Kursdorf bei Fraustadt im Grh. Posen, 19 August. Heute erhielt unsere im vorigen Jahre von Außen und Innen mit einem Kostenaufwande von gegen 2000 Thlr. restaurirte Kirche in einer neuen Orgel eine weitere Zierde. Der Orgelbaumeister Hr. Zachert, früher in Chemnitz (Königr. Sachsen), jetzt in seinem Geburtsort Bentschen (hiesiger Provinz), hat durch den Bau derselben unseren

Erwartungen so entsprochen, daß wir ihn (und es gereicht uns dies zu besonderer Freude) allen Kirchencollegien zu großen und kleinen Aufträgen bestens empfehlen können. Unsere neue Orgel hat zwölf klingende Stimmen und Pedalkoppel. Wenn uns auch alle Stimmen in gleichem Maße befriedigen, da alle von einer vollendeten Meisterschaft Zeugniß geben, so müssen wir doch zweier von ihnen eigens Erwähnung thun, weil sie einerseits die Kraft des Werkes ausnehmend erhöhen, andrerseits zu den Stimmen gehören, die nur von auserlesenen Händen gefertigt werden dürfen. Wir meinen Posaune 16 Fuß und Gamba 8 Fuß. Während unsere Posaune mit ihrem ungemein markigen, kernigen Tone dem vollen Werke Kraft und Eleganz ertheilt, verleiht die schöne Gamba allen Zusammenstellungen von 2 oder 3 Stimmen eine so außerordentliche Lieblichkeit und Zartheit, daß wir ihr vor allen Stimmen den unbedingten Vorzug zusprechen müssen. Mit großer Uneigennützigkeit hat Hr. Zachert die Orgel für den sehr mäßigen Preis von 790 Thlr. hergestellt *). — Wir können nicht umhin, diesem Berichte noch zwei allgemeine Bemerkungen hinzuzufügen, denen wir bei Neubauten Beherzigung wünschen. Wenn die nöthigen Mittel vorhanden sind und der Raum es gestattet, müssen die Kirchencollegien Orgeln mit zwei Clavieren bauen lassen. Die Entscheidung der Herren Anschlags-Revisoren, Dorfkirchen hätten dergleichen Orgeln nicht nöthig, besagt eigentlich gar nichts und ist ganz unhaltbar, denn die Größe der Orgel muß in richtigem Verhältniß zu der Größe der Kirchengemeinde stehen, es sei dieselbe in der Stadt oder auf dem Lande, da die Beschaffenheit der Kirchen (wegen zu großer Verschiedenheit) nicht maßgebend sein kann. Seidel sagt in seinem Werke: „Die Orgel und ihr Bau, Breslau bei Leukart" S. 153 unten: „Für eine Gemeindezahl von 200 bis 300 Personen wäre ungefähr eine Orgel von 12 bis 16, von 400 bis 500 Personen eine von 18 bis 22, von 600 bis 700 Personen eine von 24 bis 30 Stimmen hinreichend." Ferner sagt er: „Es ist anzurathen, eine Orgel mit mehreren Stimmen zu versehen, als die Kirche eigentlich verlangt. Ist nun vollends Vermögen vorhanden, so disponire man so viele Stimmen als möglich ꝛc." Wir stimmen dem ganz bei. Da nun kein Orgelbauer auf eine Windlade gern mehr als 12 bis 15 Stimmen setzt, so ergibt sich bei größeren Orgeln die Nothwendigkeit eines zweiten Claviers von selbst. Wenn von Seiten der Kirchencollegien mit größerer Festigkeit aufgetreten würde, dann fänden wir in vielen Dorfkirchen gar bald zweckentsprechende Orgelwerke. — Unsere zweite Bemerkung betrifft die Mindestgebote. Wir sprechen nicht zu stark, wenn wir dieselben als einen Unfug bezeichnen, der mit der Kunst getrieben wird. Lassen wir abermals Seidel sprechen (S. 149): „Man lasse sich durch die etwas hohe Forderung eines bewährten Künstlers nicht abschrecken und bedenke, daß es vorzüglicher ist, wenn die Kirche eine wiewohl theure, aber gute und brauchbare Orgel hat, als eine billge aber schlechte ꝛc. Man sieht hieraus, daß der schon oft durch unrichtige Ansicht bei dem Streben nach Wohlfeilheit gemachte vermeintliche Profit eigentlich kein Profit, sondern ein Deficit ist." Unsere Orgel war zu dem Preise von 992 Thlr. veranschlagt, welcher durch einen Licitationstermin auf 740 Thlr. herabgedrückt wurde. Wenn Hr. Zachert, der erst seit 2 Jahren in der Provinz sich befindet, nicht die edle Absicht gehabt hätte, seinen aus mehr als 20 Zeugnissen ersichtlichen guten Ruf auch hier zu bewähren, so konnte er wahrlich unter solchen Bedingungen nicht bauen. Hr. Z.

*) In runder Summe und mit Einrechnung der Gamba.

begibt sich jetzt nach Osten bei Guhrau, um daselbst die von uns gekaufte alte 12stimmige Orgel zu restauriren und aufzusetzen.

Organist Gustav Battig.

Beneschau, im Decanat Hultschin. Am 7. Sonntage nach Pfingsten ist nach entsprechender Belehrung in dem hiesigen Schulhause eine in böhmischer und deutscher Sprache verfaßte Protestation gegen die Trennung der kathol. Schule von der Aufsicht der Kirche resp. der kathol. Seelsorger, so wie gegen die Nichtgarantie des kathol. Kirchen- und Stiftungsvermögens fast von allen kathol. Familienvätern, 193 an der Zahl, unterzeichnet, und am 2. August an die constituirende Nationalversammlung nach Berlin abgeschickt worden.

Franz Pawlenka, Pfarrer.

Paris, im Aug. Der Erzbischof von Annecy, Mgr. Rendu, hat unter dem Titel: Lettre à S. M. le Roi de Prusse, ein Werk von mehr als 300 Seiten herausgegeben, welches zeigt, wie das Prinzip des Protestantismus, welches wesentlich der Individualismus ist, von der Religion in die Philosophie, von der Philosophie in die Politik, von der Politik in den Socialismus übergegangen sei, überall die gleichen Zerstörungen hervorgebracht habe, und daher die Wiedergeburt Europa's nur durch die Wiederherstellung der großen kathol. Einheit möglich sei. (A. P. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

Falkenhayn, 21. August. Mit tiefer Bewegung beeile ich mich, ein furchtbares Unglück zu schildern, welches das Dorf Falkenhayn im schönauer Kreise betroffen hat. In der Nacht vom 20. zum 21. August um halb 12 Uhr brach bei einem heftigen Sturme in Mittel-Falkenhayn in einem Bauerhofe Feuer aus, welches vermuthlich von ruchloser Hand angelegt worden ist. Der Sturm wehte von Süden nach Norden, der Lage des Dorfes entlang, und sogleich standen mehrere Besitzungen in Flammen. Jeder war für sein Eigenthum bedacht, sobald er aus dem ersten Schlafe erschrocken erwachte, und so war weder an Hilfe noch Rettung für die erste Stunde des Brandes zu denken. Bald wurden die an der kathol. Pfarrkirche sehr nahe stehende Schule, alle Besitzungen rings um die Kirche und bald darauf auch der schöne Thurm derselben vom Feuer ergriffen. Jetzt begann ein schrecklich furchtbares Schauspiel, als die drei schönen Glocken in der Feuersgluth sichtbar wurden und schmelzend herabstürzten. Nun wurde das Dach der Kirche, die erst kürzlich mit einem bedeutenden Kostenaufwande restaurirte Orgel nebst dem Chore vom Feuer verzehrt und unter furchtbarem Gekrach stürzten der Thurm und das Kirchendach zusammen, ohne jedoch das starke Kreuzgewölbe der Kirche zu durchschlagen. Trotz der nun von allen Seiten herbeikommenden Hilfe ergriff die Flamme sehr bald die an die Kirche anstoßende Gruftcapelle und drang endlich auch in das Innere des Gotteshauses ein. Dennoch wagten sich viele wahrhaft christlich gesinnte Männer mit mir in die Sacristei, um dasjenige zu retten, was darin aufbewahrt wird. Gott stärkte wunderbar die Kräfte der Helfenden, so daß doch noch Einiges im Innern der Kirche aus dem Brande hinweggetragen werden konnte. Aber ach, wie Vieles ist verbrannt! Nur die nackten Mauern stehen da. Es würde gar nichts gerettet worden sein, wenn nicht mehrere vortreffliche Männer mit wahrer

Todesverachtung sich immer von Neuem in die Gluth gestürzt hätten.

Es sind außer der kathol. Pfarrkirche und Schule und dem herrschaftlichen Schlosse nebst allen Wirthschaftsgebäuden noch 41 Besitzungen niedergebrannt. Das schrecklichste Elend hat nun einen großen Theil der hiesigen Gemeinde und des ganzen Ortes heimgesucht. Der diesjährige reichliche Erndtesegen, so wie fast sämmtliches Mobiliar der Abgebrannten ist ein Raub der Flammen geworden. Von Allem entblößt, sehen heute mehr als 55 Familien mit thränenden Augen auf die rauchenden Trümmer ihres früheren Obdachs und denken mit bangem Herzen des nahenden Winters. Hilfe, baldige Hilfe thut dringend Noth. Falkenhayns vom Feuer verschonte Insassen aber und die Bewohner der nächstgelegenen Ortschaften können, so liebevoll und so hilfreich und menschenfreundlich sie sich auch gegen ihre verunglückten Brüder und Nachbarn bewiesen, diese allein nicht gewähren. An Euch, Ihr lieben Brüder und Schwestern in Christo insgesammt, richte ich daher die herzliche Bitte: Bedenket mit Euren milden Gaben, die Ihr ja oft schon zur Linderung vieler Noth und großen Elends allerwärts hin gespendet, auch die unglücklichen Falkenhayner. Spendet, so viel in Euren Kräften steht, reichliche Hilfe und reichliche Vergeltung wird Euch dafür gewiß Derjenige gewähren, der da gesprochen: Was ihr dem Geringsten eurer Brüder thut, das habt ihr mir gethan."

Weinend starren wir das gräßliche Unglück an und ich blicke noch dazu mit meiner schwer heimgesuchten kleinen guten Gemeinde auf unser zerstörtes Heiligthum trauernd hin, und das Herz hört nicht auf zu bluten, wenn wir bei den Trümmern bedenken, daß wir keine Mittel haben, aus eigenen Kräften das Haus Gottes wieder herzustellen, das Vermögen der Kirche aber viel zu gering ist, als daß dasselbe zum Bau könnte verwendet werden. Darum, liebe Mitchristen, die Ihr diesen Nothschrei leset, helfet, helfet, ich bitte und beschwöre Euch.

Die verehrte Redaction wird gewiß die Güte haben, die milden Beiträge für Kirche und Schule, so wie für die Abgebrannten hiesigen Orts zu übernehmen und für erstere an mich, für letztere an das hiesige Hilfs-Comité abzuführen*). Pohl, Pfarrer.

Zauchwitz, 30. August. [Danksagung und wiederholte Bitte.] Für die Abgebrannten in Zauchwitz, Kr. Leobschütz, gingen bei mir ein: v. H. L. C. Hampel in Breslau 17 Thlr. nebst Kleidungsstücken und Wäsche, v. d. hochw. Klosterstifte zu Lauban 25 Th., v. H. Canon. Ullrich zu Katscher 10 Th., v. H. C. Neumann zu Katscher 1 Th., v. H. Pf. Hasenbeck zu Kranowitz 22 Sg. 3 Pf., zusammen 53 Th. 22 Sg. 3 Pf.

Allen edlen Wohlthätern rufe ich von Grund des Herzens entgegen: „Ein Gott bezahl's!" H. Förster, Pfarradm.

Der Unterzeichnete fügt Folgendes aus einem Schreiben des H. Pf. Förster an ihn bei: „Das Elend ist noch sehr groß. Von beinahe 1000 Seelen sind über 660 obdachlos; 110 Stellen incl. der Kirche und Pfarrei, 11 isolirte Ausgedingehäuser und 41 größtentheils mit der Erndte angefüllte Scheuern sind ein Raub der Flammen geworden; und einige wenige Stunden vernichteten den Schweiß eines ganzen Jahres und den Aushalt für mehrere Jahre.

Die Vertheilung habe ich so vorgenommen, daß jeder Unglückliche einen Theil erhalten hat. Das Ortsgericht und die Armenväter habe ich bei der Vertheilung hinzugezogen. Bei der Vertheilung ist manche Thräne des Dankes gegen die edlen Wohlthäter geflossen, und vielfach wurde der Ausruf gehört: „So gibt es doch auch in der Ferne gute Herzen, die sich unseres Unglückes erbarmen!" Es waren oft rührende und ergreifende Augenblicke. Vielleicht wird noch manches edle Herz bewogen, den hiesigen Unglücklichen mit einer kleinen Gabe zu Hilfe zu kommen, um ihre Noth zu erleichtern. Die Aussicht auf den Winter ist sehr traurig!" u. s. w. — Ich erlaube mir daher wiederholt die innige Bitte, den Unglücklichen durch milde Gaben helfen zu wollen. Gern bin ich bereit, auch die geringste Gabe anzunehmen. „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist!" sagt Jesus Christus.

Nachträglich gingen bei mir an milden Gaben ein: V. d. Fr. Insp. Tholuck Wäsch, v. H. Prof. Haase 1 Th. 15 Sg., v. H. Prof. Huschke 2 Th., v. Frl. Gelpi 2 Th., v. d. verw. Fr. Oberamtm. Elisab. Benke auf Schmartsch b. Cattern 1 Th., v. D. K. 1 Th., v. J. S. 1 Th. u. Kleidungsstücke, v. Fr. Lieut. v. Cronsatz Wäsche. Summe 8 Thlr. 15 Sgr.

Möge mein Aufruf noch viele Theilnahme und Wohlthäter erwecken.

Breslau, 30. August.

Lehrer Conrad Hampel.
(Rosenthalerstraße Nr. 8. 1. St. h. am Wäldchen wohnhaft.)

Strehlitz, 20. August. Heute beging die Gemeinde Strehlitz (am Fuße des Zobten) ein erhebendes Fest. Es ward die Kirche des Ortes von Neuem dem Dienste des Herrn übergeben. Schon seit einer langen Reihe von Jahren war eine Erneuerung der Kanzel, des Taufsteins, des Hauptaltars sammt dem einen noch einzig vorhandenen Nebenaltare, so wie der Bänke höchst nothwendig geworden, das ganze Innere vom Kleinsten bis zum Größten bedurfte einer neuen Herstellung; allein der Mangel an Fonds hatte diese bisher unmöglich gemacht. Durch rastloses Bemühen war es endlich dem würdigen Ortspfarrer Hrn. Vogel, einer von den zwei noch lebenden Sandherren, möglich geworden, die königl. Regierung, als hohe Patronatsbehörde, dazu zu vermögen, daß sie die Herstellung auf die letzten Kräfte des Kirchenvermögens anwies. Wenn diese nun bei Weitem nicht ausreichten, so scheute der liebevolle Seelsorger kein Opfer, um seinem Gotte, dem er sein langes Leben in kindlicher Ehrfurcht geweiht, ein Haus herzustellen, das seines Namens würdig und geeignet wäre, die Gemeinde zur frommen Andacht zu stimmen. Zwar drohte die Hand des bösen Feindes dieses Werk echten Hirtensinnes zu vereiteln, indem würgende Räuberhände des Nachts den greisen Priester überfielen, so daß nur wie durch ein Wunder sein Leben gerettet wurde. Trotzdem ist das Werk unter den Händen des Malers und Staffirers Hrn. Krachwitz aus Frankenstein und des Architekten und Tischlermeisters Hrn. Moschner aus Baumgarten herrlich gediehen, und es ward möglich, das Gotteshaus heute von Neuem seinem heil. Zwecke zu überweisen. Hochaltar, zwei Nebenaltäre, Kanzel, Taufstein, Orgel, Chor und Bänke sind ganz oder zum allergrößten Theile neu errichtet.

Unter dem Geläute der Glocken holte die Schuljugend unter frommen Gesängen, mit wehenden Fahnen, die Geistlichkeit aus dem Pfarrhause ab, und mit frommer Rührung schloß sich die Gemeinde dem Zuge an. Der fürstbischöfl. Commissarius Hr. Stadt-

---

*) Wir erbieten uns zu Beidem gern bereit und werden uns sehr freuen, recht reichliche Gaben in Empfang nehmen und abliefern zu können.
Die Redaction.

pfarrer Graupe sprach die Weihegebete, worauf der Festprediger in salbungsvollen Worten die Bedeutung des Tages auseinandersetzte und das Verdienst des treuen Hirten dieser Gemeinde zeigte, der mit einer Johannesliebe unter den Seinen stehe und ihnen zurufe: „Kindlein liebet einander!" Seinem Grabsteine aber möchten die Worte des königl. Sängers vorangestellt werden: „Herr, ich habe die Zierde deines Hauses geliebt." Ein feierliches Hochamt schloß die rührende Feier, und gewiß verließ Keiner das freundlich ausgestattete Gotteshaus, ohne im brünstigen Gebete zum ewigen Vergelter für noch recht langes Leben und Wirken des allgeliebten Seelsorgers gefleht zu haben. Möge der Friede des Herrn über ihm ruhen, und seine Tage gesegnet sein, damit er den Spätherbst seines Lebens in Gesundheit und Geistesfrische genieße, sowie ihn die Liebe aller seiner Kirchkinder begleiten und ihm folgen wird bis über die Markscheide des Lebens hinaus!

Breslau. [Ueber Vereine.] Wenn je, so gilt in Zeiten, wie die jetzt laufenden, das „Vae soli!" („Wehe dem, der allein steht!") Was jener alte Gesetzgeber aufgestellt, daß bei Gefahren des Vaterlandes Niemand neutral bleiben dürfe, daß Alle Partei nehmen müßten, ist auch für uns eine dringende Nothwendigkeit. Wer da meint, es werde sich schon Alles gestalten ohne sein Zuthun, handelt verkehrt und übt Verrath an der guten Sache. Nur durch enges und inniges Aneinanderschließen kann den möglichen und beabsichtigten Angriffen oder Eingriffen die Stirn geboten, kann ihnen Abwehr geleistet werden. Die vereinten Kräfte vollbringen, was nimmer den vereinzelten gelingt. Bei uns Katholiken ist ja zudem das vermittelnde Princip vorhanden, welches anderwärts erst gesucht werden muß. Der Glaube der Kirche ist der gemeinsame Boden, auf welchem wir so leicht zusammenkommen können. Ob wir nun deutsch oder polnisch oder sonstwie sprechen, das bleibt sich gleich; wir haben immer dieselben Interessen. Wie schon früher angedeutet worden, es muß regsamer und lebendiger werden im Anschließen an den Kampf, der jetzt um die heiligsten Rechte gekämpft wird. Wer immer es gut mit der Kirche und sich selbst meint, muß Gleichgesinnte um sich versammeln, und bei den Sorglosen und Lauen den Eifer wecken. Die Resultate davon werden dann gewiß nicht ausbleiben; es wird das Verhältniß der kathol. Gemeinden ein freundliches, wohlthuendes nach Innen und Außen werden. Man weiß dann, um was es geht, und fällt nicht sobald wieder den Aufwieglern und ihren Lügengeweben anheim. Echte Aufklärung, daß man Alles im rechten Lichte sehe: das fürchten die Feinde der Kirche am meisten. Und daß läßt sich durch gegenseitige Mittheilung und Besprechung am ehesten erreichen. Also muthig voran in Stadt und Dorf!

Dabei möge auf behutsamen Gebrauch der drei Provinzial-Zeitungen aufmerksam gemacht werden. Die allgem. Oderztg. wird von Manchen mit besonderem Vertrauen beehrt, weil man des Dafürhaltens ist, sie halte in kath. Angelegenheiten den kirchlichen Standpunkt streng inne. Das ist aber leider nicht immer der Fall. Ihre Correspondenten, besonders von Berlin und Frankfurt, sind großentheils entweder mit dem kirchlichen Standpunkte nicht vertraut oder wollen es nicht sein. So schrieb z. B. ohnlängst ein berliner Corresp. mit unnachahmlichem Schafsgesichte: man möge doch nicht so viel Aufhebens in der Schulfrage machen: „die Schule solle ja nicht von der Religion, sondern nur von den Dienern derselben getrennt werden." Das wäre etwa, als wollte sich jemand elektrisiren lassen, ohne den Leiter der Elektrizität zu berühren. Wir würden der Oderzeitung dringend anrathen, mit mehr Umsicht und Takt die Redaction zu besorgen, denn das Mißtrauen wuchert stark.

Breslau, 15. Aug. Das fünfte abgesendete Volumen enthält die Unterschriften zu der Adresse der Katholiken Breslaus vom 4. Juni d. J. aus nachstehenden Kirchgemeinden: Liegnitz und Klemmerwitz, Wansen, Ziegenhals, Nicolai, Mittelwalde, Striegau, Rosenberg, Falkowitz, Friedland, Wünschelburg, Reichthal, Ujest, Jauer, Heinrichswalde, Steinbach, Seitsch mit Langenau und Neudorf, Auras, Kostenblut, Wiesenthal, Schmograu, Preichau, Rudnik, Seitwann, Comprachczyz, Annaberg, Mogwitz, Gieraltowitz, Dziergowitz, Markowitz, Kapsdorf, Neuzelle, Pitschen, Heinrichau, Schönwald, Oppelwitz, Sprengfeld Camöse, Dittersbach, Freihan, Falkenau, Schwiebus, ratiborer Colonie u. Hammer, Gr. Döbern, Gr. Rauden, Dittersdorf, Riegersdorf, Altenwalde, Arnoldsdorf, Bonkendorf, Deutschwette, Poln. Wette, Lindewiese, Neuwalde u. Ludwigsdorf, Altendorf, Jastrzemb, Repten, Broslawitz, Alt-Tarnowitz, Ober- u. Nieder-Mschanna ꝛc., Schönbrunn, Hennersdorf, Gr. Tschirnau, Mechnitz, Margareth ꝛc., Briesnitz, Peiskretscham, Goslitz, Schmottseifen, Berun, Pohlschweinitz, Bielau, Kotzerke, Hennersdorf bei Jauer, Malkwitz mit Purschwitz, Fürstenau, Pawonkau, Voigtsdorf, Leutmannsdorf, Blasdorf, Rabsen, Lubetzko, Kochanowitz, Lubschau, Jäschgüttel.

Ueber den Inhalt des sechsten Volumen werde ich später Nachricht geben. — Die an mich adressirten Beitrittserklärungen zu dem Proteste des kathol. Central-Vereins vom 22. Juli c. habe ich gleichfalls weiter besorgt, ebenso die Erklärungen einer sehr großen Anzahl von Lehrern, die dem im Kirchenblatte veröffentlichten Proteste des Hrn. Lehrer Tautz beigetreten sind. Nadbyl.

Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 29. August.] Nach einigen Mittheilungen des Vice-Präsid. Gitzler über die Bildung von Zweigvereinen in Deutschkrone und Parchwitz und über eine an den Centralverein aus Konitz in Westpreußen ergangene Aufforderung, sich bei einer Petition an die constituirende Versammlung in Berlin wegen billiger Berücksichtigung der polnischen Nationalität (bei amtlichen Verfügungen und dgl.) zu betheiligen, trat Hr. Rath Rintel, welcher vor wenigen Tagen aus Frankfurt a. M. zurückgekehrt war, auf, um über den Gang der Verhandlungen in der Nationalversammlung und über die vermuthlichen Aussichten der Katholiken auf Realisirung ihrer Wünsche Einiges vorzutragen. Aus dem Vortrage des geehrten Redners ging hervor, daß man die Unabhängigkeit der Kirche im Allgemeinen wohl höchst wahrscheinlich anerkennen würde, ohne eine Garantie für das Kirchengut zu übernehmen, daß man ferner die Einrichtung von Schulen, welche, unabhängig von jeder confessionellen Verbindung, unentgeldlichen Unterricht ertheilten, beabsichtige, ohne jedoch der Gründung von confessionellen Schulen hinderlich in den Weg treten zu wollen.

Darauf hielt Hr. Stadtrath Ludwig einen Vortrag, worin er dem Vereine sehr ausführliche Mittheilungen über den Handwerker-Congreß in Frankfurt a. M. machte, welchem er selbst als Deputirter der Stadt Breslau beigewohnt hatte. Er entwickelte den aus dem Congreß her-

vorgegangenen Plan zu einer Reorganisirung des Handwerkerstandes auf der Basis der Rechtlichkeit und Tüchtigkeit. Die Hauptidee, welche als leitendes Princip in den Verhandlungen des Congresses und in den an die Nationalversammlung ausgesprochenen Wünschen desselben festgehalten wurde, ist die, daß die Gewerbefreiheit in der Art, wie sie jetzt besteht, zum nothwendigen Untergang der Gewerbetreibenden führen müsse, daß daher ein Gewerbeschutz durchaus nothwendig sei.

Demnächst stellte Herr Vice-Präsid. Gitzler die Frage, ob die Gesellschaft geneigt wäre, auf einige an ihn ergangene Petitionen von zwei sehr bedürftigen Mitgliedern des Vereins und von dem Hilfs-Comitée in Falkenhayn wegen Veranstaltung einer Collecte einzugehen. Nach Beseitigung einiger Bedenken, als liefen dergleicher Sammlungen einem früheren Beschlusse des Vereines entgegen, indem ja in diesem Falle nicht der Verein als solcher, sondern nur die einzelnen Mitglieder desselben zu milden Beiträgen aufgefordert würden, ward beschlossen, daß beim Ausgange an den Thüren und auch nächsten Dienstag vor Beginn der Debatte am Eingange zunächst für die abgebrannte Kirche und Schule in Falkenhayn collectirt werden sollte. Käme eine namhafte Summe zusammen, so würden die beiden anderen Bittsteller ebenfalls bedacht werden.

Hieran knüpfte Herr Curatus Kammhof einen Antrag wegen Begründung eines Begräbnißvereins, d. h. eines Vereins, welcher für ein anständiges Begräbniß seiner Mitglieder sorgen wolle. Almosengenossen seien bisher in sogen. Nasenquetschen beerdigt worden; das müsse aufhören. Früher, vor Aufhebung der Klöster, hätten fromme Bruderschaften für ein anständiges Begräbniß der Aermsten gesorgt; jetzt gebe es wohl auch dergleichen Vereine, aber nicht ausgedehnt genug; auch seien bei einigen derselben wohl die pecuniären Verhältnisse berücksichtiget, dagegen das christliche Moment ganz vergessen. Er mache daher den Antrag, der Ausschuß des kathol. Central-Vereins möge die Statuten eines solchen Vereins entwerfen und nächstens der Versammlung mittheilen.

Ueber die Sitte, die Almosengenossen in Nasenquetschen zu beerdigen, machte Hr. Pfarrer Thiel einige erläuternde Bemerkungen. Die Fälle, sprach er, seien nicht selten, wo nach dem Tode eines Almosengenossen Verwandte desselben, welche sich bei dessen Lebzeiten niemals um ihn gekümmert, plötzlich hervorträten und ein förmliches Parade-Begräbniß bestellten. Der Magistrat gebe zu diesem allerdings seine Erlaubniß, verlange aber billigerweise einen kleinen Ersatz für die Wohlthaten, welche der Almosengenosse aus der städtischen Armenkasse erhalten habe. Würde dieser nicht geleistet, so unterbliebe auch zur Beschämung der lieblosen Verwandten die pomphafte Beerdigung. — Uebrigens ging die Versammlung auf den Antrag des Hrn. Curatus Kammhof ein.

Zur großen Freude derselben trat — als gerade Hr. Vice-Präsid. Gitzler selbige für beendet erklären wollte — Hr. Präsident Wick, welcher vor wenigen Stunden von seiner Reise zurückgekehrt und in den Verein geeilt war, vor, begrüßte die Anwesenden, dankte dem Hrn. Prof. Gitzler für seine umsichtige Vertretung und theilte der Gesellschaft einige Reiseerfahrungen mit. Das Wichtigste davon ist wohl das Bestehen eines kathol. Vereins in Wien, also im Mittelpunkte eines Landes, wo jetzt großer Abfall drohe. Der hiesige C. V. würde mit dem wiener, welcher schon ein religiöses Tagesblatt begründet habe, in Verbindung treten. Zum Schlusse mahnte der Redner zum rüstigen Kampfe; nur auf Gott und unsere gute Sache dürften wir uns verlassen; unser Ziel wäre kein anderes, als daß alle in den einen großen Liebesbund — die kathol. Kirche — zurückkehrten. — Schluß 10 Uhr.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 15. August. Pfarrer Joseph Faulhaber in Bertholdsdorf als Pfarradm. in Gostiz bei Patschkau. — Den 19. Aug. Curatus Nicolaus Morawe in Ratibor als Pfarradm. in Ostrog bei Ratibor. — Den 25. Aug. Kaplan Hermann Hauptstock in Ratibor als Curatus daselbst. — Den 28. Aug. Kaplan Theodor Keller in Rathmannsdorf als Pfarradm. in Bertholdsdorf bei Striegau. — Den 29. Aug. Ober-Kaplan Robert Jerwin in Ottmachau als Pfarradm. in Danchwitz bei Strehlen.

b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurden mittelst Decrets des fürstbischöfl. General-Vicariat-Amtes: Den 15. August. Franz Fellbaum als Schullehrer und Organist in Mufritzdorf, frankensteiner Kr. — Robert Jander als Schullehrer und Cantor in Lähn, und Eduard Wallasch als Schullehrer in Borzenzine trachenb. Kr. — Angestellt wurden als Adjuvanten die Schulamts-Candidaten: Joseph Zessuk in kathol. Hennersdorf bei Lauban; — Jos. Nerlich in Birkenbrück, bunzlauer Kr.; — Benedict Rindfleich in Türkwitz, poln. wartenb. Kr.; — Julius Neugebauer in Koschentin, lublinitzer Kr. — Versetzt wurden in gleicher Eigenschaft die Adjuvanten: Jos. Becker in Kl. Kreidel nach Braunau, guhrauer Kr.; — Carl Heidler in Birkenbrück nach Schweinitz, grünb. Kr. — Leo Rotter in Preichau nach Gr. Carlowitz, grottkauer Kr.; — Robert Brinschwitz in Naumburg a. Q. nach Löwenberg; — Robert Schneeweiß in Oels nach Naumburg a. Q.; — Joseph Zimmer in Gr. Carlowitz als interim. Lehrer an der neuerrichteten Schule in Schönwitz, falkenberger Kr.

Definitiv angestellt wurden ferner: der Schullehrer u. Organist Joseph Drescher in Olbensdorf, Kr. Reichenbach; — Ludwig Hauptmann in Borkendorf, Kr. Neisse; — Jos. Lary in Gieraltowitz, Kr. Gleiwitz — und August Lude in Schabenau, Kr. Guhrau.

Todesfälle.

Gestorben sind:

den 23. Juni Valentin Walloschek, Schullehrer in Wiegschütz, coseler Kr., 55 Jahr alt, am Nervenfieber;

den 28. Juli Joseph Czeka Schullehrer in Polnisch Weichsel, plesser Kr. 67 Jahr alt, an der Ruhr;

den 6. August Franz Scholz in Bertholdsdorf, reichenbacher Kr. 47 Jahr alt.

den 13. August der emeritirte Schullehrer und Organist Bernard Brieger in Thiemendorf, Kr. Steinau.

Correspondenz.

H. L. H. in Kl. b. S.: Gelegentlich. — H. P. B. in G. b. O.: Eignet sich nicht für unser Blatt. — H. C. E. in L.: Wir konnten und können Ihrem uns eben ausgesprochenen Wunsche aus mehrfachen Gründen nicht nachkommen. — H. C. H. in L.: Wir gratuliren; Ihrem Wunsche kann aber jetzt nicht entsprochen werden. — H. T. L. in Gr. Gl.: In nächster Nr.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 36.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 36. 1848.

Schul-Angelegenheiten.

[Die freie Volksschule und ihr Champion.] Wie die christliche Religion bestimmt ist, die Religion der gesammten Menschheit zu werden, so soll die Kirche, ihre Bewahrerin und Verbreiterin, Volkskirche sein, in ihrem Charakter der Allgemeinheit spricht sich dies schon aus. National-, Landes- und Staatskirchen widersprechen dem Begriff der Allgemeinheit. Als geistige Macht in die Welt eingetreten war sie vom Staate unabhängig, an eine Vermischung beider war so wenig zu denken, daß der römische Weltstaat einen Vernichtungskampf gegen die Kirche führte. In dem freien Nordamerika sind Staat und Kirche völlig getrennt; daß England noch nicht das freieste Land ist, hat in dem Umstande seinen Grund, daß die Hauptkirche immer noch eine politische Bedeutung hat, dieser Staatskirche wegen waren die Katholiken so lange ihrer bürgerlichen Rechte beraubt; bis jetzt ist ein Katholik noch von der Thronfolge ausgeschlossen *). Der Staatskirche wegen sind die Katholiken in Dänemark nur geduldet, und was in Schweden die Staatskirche zu bedeuten hat, lehrt das Beispiel des Maler Nilson, welcher vor wenigen Jahren, weil er Katholik geworden, mit Landesverweisung bestraft wurde. An den russischen Cäsareopapismus braucht nur erinnert zu werden, um seine despotische Uniformirungssucht begreiflich zu machen. In Bayern haben nicht bloß die Protestanten zu klagen gehabt, sondern wie in Oesterreich, auch die Katholiken, weil die Staatsverwaltung überall in das Kirchenwesen maßgebend eingriff. In Preußen führte die Vermischung des Staatlichen und Kirchlichen unter Andern auch dazu, daß die Altlutheraner militairisch gemaßregelt wurden, nicht weil sie vom Glauben der Väter abfielen, sondern weil sie, um ihm treu zu bleiben, der Union sich nicht anschlossen. Damit wahre Religions- und Kirchenfreiheit herrsche, hat die neueste Bewegung auch zur Trennung von Staat und Kirche geführt; es soll getrennt bleiben, was von Natur getrennt ist; beide Gewalten sollen sich unabhängig, jede in ihrer Sphäre, bewegen, um friedlich neben einander bestehen zu können. Schule und Kirche aber, sind sie auch von Natur getrennt und sind sie es je gewesen? Ist die Schule ein Gebiet, welches der Kirche fremd bleiben, ist das religiöse Element ein solches, daß dessen Trägerin als Freund ausgewiesen werden darf? Man sollte doch gerade denken, beide Erziehungsanstalten seien einander so nahe verwandt, daß an eine Trennung nicht zu denken sei, und die Schule als christliche Bildungsanstalt habe eben so wenig wie das Individuum den kirchlichen Einfluß als eine unwürdige Bevormundung anzusehen. Wäre er eine Bevormundung, so theilte sich die Schule mit der ganzen Menschheit in dieselbe.

*) Was für ein Loos den Katholiken im brittischen Reiche, besonders in Irland bereitet war, schildert Cobbett (ein Protestant) in seiner Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland, und: Thomas Moore: Memoiren des Hauptmann Rock.

In einer Ansprache an die Bürger und Landleute, welche Hr. Lehrer Zimbal in der Extra-Beilage zu Nr. 32 des Ohlauer Kreisblattes veröffentlicht hat, wird gesagt: „Ihr werdet doch schon gehört haben, daß bei der neuen Ordnung der Dinge die Kirche vom Staate getrennt wird, die Herren Geistlichen haben das selbst gewollt. Diese Trennung hat unsere Vertreter in Frankfurt und Berlin zu der sehr natürlichen (?!) Erklärung geführt: „die Schule sei unabhängig von der Kirche," und nur Lehrer haben noch beantragt: „Die Schule solle Staatsanstalt werden." Der Kirche tritt die Schule als Souveränin gegenüber, um gegen den Staat desto unterwürfiger zu sein. Weil also Staat und Kirche, die von Natur getrennt sind, sich von einander trennen, darum sollen Schule und Kirche, obschon sie einander in die Hände arbeiten, getrennt werden, und diese Trennung nennt Hr. Zimbal „sehr natürlich." Das ist wahr, die freie Volksschule läßt sich durch die Gesetze der Logik nicht mehr knechten, von der Pflicht des Beweisens entbindet sie sich auch. Hört Hr. Zimbal doch keine Predigt mehr, empfängt er keine Sakramente weiter, nimmt er an dem öffentlichen Gottesdienste keinen Antheil? Wenn er dies aber nach wie vor thun darf, ohne seine Freiheit aufzugeben, warum muß denn die Schule, um frei und selbstständig zu sein, die Kirche zurückweisen? Oder worin soll denn die unerträgliche Bevormundung durch die Kirche und ihre Diener bestehen? Daß der Lehrer nach Inhalt und Form des reinen Schulunterrichts selbstständig sei, dagegen hat Niemand etwas einzuwenden; haben einzelne Geistliche sich Uebergriffe erlaubt, so sind es eben einzelne; aber die ganze Streitfrage dreht sich nicht darum, ob die Kirche den Elementar-Unterricht zu regeln, die Methode vorzuschreiben habe und dgl., *) sondern ob die religiöse Seite der Schule der Kirche zugewendet und ihrem Einflusse zugänglich sein solle? Bisher ist's noch überall anerkannt gewesen, daß es Recht wie Pflicht der Kirche sei, das religiöse Interesse zu vertreten, und es ist eine völlig neue Erscheinung, daß ihr in der christlichen Schule das verwehrt sein soll. Hätte Hr. Zimbal (und seine gleichgesinnten Collegen) ein klares Bewußtsein von dem auf ein tiefliegendes Bedürfniß gegründeten Verhältnisse des Menschen zur Kirche, so müßte es ihm „sehr natürlich" erscheinen, daß die Schule mit der Stiftung des Heilandes in der innigsten Verbindung zu bleiben wünsche, um die Tochter, nicht die Magd der Kirche zu sein. Sonst lebte man des Glaubens, daß die Kirche nur gestiftet sei, weil die Menschheit ihrer bedarf und bis an den jüngsten Tag bedürfen wird, mehr noch, daß sie als die Gemeinde der Heiligen ewig bestehen werde. Vom Jahre 1848 an aber beginnt eine neue Ordnung. Der Centralverein für die freie Volksschule verweiset mit der Machtvollkommenheit, die er sich selbst zuerkannt hat, die Kirche aus der

*) Die Schulen-Inspectoren sind eben sowohl Staats- als Kirchenbeamte. Wenn die Schulbücher einer kirchlichen Censur unterworfen werden, so geschieht dies nur im religiösen Interesse; hüte sich die Schule, sie zu Nebenzwecken zu mißbrauchen, so wird sie ganz unbehelliget bleiben.

Schule, daß sie da nicht mehr pflanze und begieße. Die Schule verkündet ein Evangelium, das weder kalt noch warm ist, genannt allgemeiner Religionsunterricht (allg. O. Z. u. Br. Ztg. Nro. 196 Beil.) Diese officielle Religion muß gelehrt werden, zu dem alten Evangelium darf sich das Kind bekennen oder auch nicht. Eine christliche Schule ist das nun nicht mehr, dafür will sie die Anstalt des Staates sein, der sich jedes positiven Bekenntnisses entäußert hat.

Was sagt nun Hr. Zimbal weiter? „Das Naturgesetz sagt: was Du willst, das gönne und thue auch Andern. Die Herren Geistlichen haben aber zum großen Theile dies geflissentlich (!) übersehen. Sie wollen wohl für sich die größte Freiheit, aber nur eben für sich. (Ist die Religionsfreiheit nicht für Alle?) Die Schule am allerwenigsten ist in ihren Augen für einige Freiheit reif. (Die religiöse Erziehung macht also unfrei!) Darum haben sie schon so viel gegen unsere Wünsche gesprochen und geschrieben." In demselben Sinne sagt auch in einer Petition an's hohe Ministerium der Central-Verein (Schles. Ztg. Nr. 196 Beil.): „Die Kirche will von der neuen Zeit ihren Vortheil ziehen, sie will frei sein, einen Staat im Staate bilden *), aber die Schule soll ihre Magd bleiben." Daß von Scythen und Kabylen der Schule keine ärgere Verheerung droht, als von der angeblichen Bevormundung durch die Kirche, wird in allen Manifesten der freien Volksschule zu verstehen gegeben, so auch in der erwähnten Petition. Unter andern heißt's da: „Wehe dann den Lehrern, wenn die Kirche ihre Absichten erreicht; zu dem bisherigen Loose derselben würde sich dann noch Hohn und Spott gesellen, der Lehrerstand Belgiens gibt ihnen ein trauriges Bild von ihrem künftigen Schicksale." Es wird gesprochen von dem lang gefühlten Drucke der Kirche, von den durch die Geistlichen vorgespiegelten Gefahren, die eintreten würden, sobald die Schule insofern von der Kirche getrennt wird, als die Geistlichen nicht mehr die alleinige Aufsicht und Leitung derselben führen, — als hätten sie solche bisher geführt oder in Anspruch genommen!

Hr. Zimbal thut in seiner Weise dar, daß die Schule allein die Bildung befördert, die Kirche aber sie hemmt, davon scheint ein guter Theil der Lehrer so ziemlich überzeugt zu sein; schon vor mehr als zwanzig Jahren versicherte einer den Verfasser mit der möglichsten Bestimmtheit, daß die Lehrer die Träger der Volksbildung, die Geistlichen fast entbehrlich seien. Unser Auctor führt an, wie durch die Fürsorge unserer Regenten die preußischen Schulen sich auf einen Standpunkt gehoben haben, daß selbst und nicht gerade freundlich gesinnte Ausländer gestehen mußten, sie wären die besten in Europa. „In Frankreich, Spanien, Italien 2c. sind die Schulen meist noch bloße Anhängsel der Kirche oder Privatanstalten. Daher kommt es auch, daß in jenen Ländern gar selten ein Landmann ordentlich lesen oder seinen Namen schreiben kann. Daß es mit der Frömmigkeit dort auch nicht besonders weit her ist, mag Euch gewiß nicht fremd sein. Seht, Freunde, so würde es auch bei uns wieder kommen, wollte und sollte der Staat sich um die Schulen nicht mehr kümmern dürfen." Das heißt doch gegen Windmühlen fechten! Hat denn irgend Jemand verlangt, daß der Staat sich um die Schulen nicht mehr kümmere? Wenn die Kirche auch für die Schule Kirche bleibt, deßhalb wird doch weder die Schule noch der Staat in den Mond zu liegen kommen, daß sich eins um das andere nicht mehr anzunehmen hätte. Weil sich's die Lehrer nicht ausreden lassen, sie müßten, um den Staat für sich zu gewinnen, sich entsetzlich ungeberdig gegen die Kirche stellen, nur darum ist ihnen zu Gemüthe geführt worden, daß viele Schulen von Haus aus Pfarr- oder Gemeindeschulen sind, nicht aber darum, damit der Staat nichts für sie thue; wenn er, der das gesammte Vermögen besteuert, nichts für die Volksbildung thäte, wer sollte es denn thun?

„Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, jene Franzosen, Spanier, Italiener," das ist gewöhnlich das Gebet nordischer Reisender, die aus dem Süden kommen, und Hr. Zimbal betet es gelehrig nach. Die Südländer drücken allerdings die Schulbank weniger, aber das öffentliche Leben ist für sie eine Schule; sie lesen nnd schreiben weniger, wissen aber besser als wir in wohlgeordneter Rede zu sprechen, in der Geschichte des Landes sind sie mehr bewandert, als unser gemeine Mann, und der Eckensteher tritt dem Vornehmsten mit einer Haltung entgegen, welche die schroffe Standesungleichheit vergessen läßt. Hr. Zimbal weiß, wie schwer es ist, Kinder in Ruhe und Ordnung zu erhalten; kann er sich unter dem südlichen Himmel 100 Kinder 6—7 Stunden täglich in eine Schulstube zusammengepreßt denken, dort, wo Schuster und Schneider auf der Straße arbeiten? Das ist aber nicht Alles. Daß wir im Schweiße unsers Angesichts unser Brod essen müssen, ist ein Segen, und mit diesem ist der Nordländer reichlicher bedacht; er hat größere Bedürfnisse und dabei ist die Natur karger als im Süden, wo das geringe Bedürfniß leicht befriedigt ist. Die Fehler des heißen Blutes treten dort freilich hervor, aber auch das kältere Klima disponirt zu Lastern, die im Süden fast verschwinden, wie Unmäßigkeit, Trunksucht. Den nordischen Menschen zähmt und bildet ferner Haus und Familie; die klimatische Verschiedenheit bringt es mit sich, daß der Südländer weniger in Haus und Familie lebt. Doch wir können nur Andeutungen geben. Selbstgenügsame Touristen schieben das Mißliebige, was ihnen im Süden auffällt, sofort auf die katholische Kirche, die der Aufklärung abhold sei. Das Resultat ihrer Wahrnehmungen ist, wie es der Protestant ohnedies als ein Axiom festzuhalten pflegt: daß der Norden das Land der Bildung, der Intelligenz sei, weil dort der Protestantismus vorherrsche. Wir müssen Hrn. Zimbal Werke, wie von Mittermaier, Kahlert empfehlen, um sich daraus zu überzeugen, wie wohlthätig gerade die Kirche in jenen Ländern in alle gesellschaftlichen Verhältnisse einwirke. Daß die Kirche die christliche Civilisation in die Welt getragen, diese Thatsache wird von keiner Schulweisheit umgestoßen werden, und daß die Schule eine Pflanzung der Kirche sei, wird unbestritten bleiben. Nicht der andere Polizeistaat hat die Centralbildungsanstalten, die Hochschulen, geschaffen, ihr Ursprung geht tief ins Mittelalter zurück; nicht der Polizeistaat hat die klassische Literatur der alten Welt gerettet; das Pulver hat er auch nicht erfunden, eben so wenig hat die Buchdruckerkunst auf ihn gewartet, um in's Leben zu treten, auch Westindien und der Seeweg nach Ostindien war entdeckt, als noch Alles katholisch war, und die klassischen Studien hatten schon damals den herrlichsten Flor erreicht, kurz, eine neue Zeit war zu Ende des 15. Jahrhunderts aufgegangen, und von da ab würde eine neue Epoche der Weltgeschichte sich datiren, auch wenn die Kirchenspaltung nicht eingetreten

---

*) Das wird das Ministerium bange machen! Die beiderseitigen Gebiete ausscheiden, heißt also: einen Staat im Staate bilden! Will die Schule sich auch von der Kirche trennen, um eine Kirche in der Kirche zu bilden? —

wäre. Was wird der Lobredner der alleinseligmachenden Staatsschule dazu sagen, daß jene von ihm so geringschätzig behandelten Völker die klassische Epoche ihrer Nationalliteratur, die für Deutschland im 18. Jahrhundert eintrat, schon früher feierten, und zwar Italien vom 14. Jahrhundert an, Spanien im 16., ebenso Polen und Frankreich im 17? Wenn er zu verstehen gibt, die Kirche vernachläßige die Schulbildung, so diene ihm zur Nachricht, daß schon im Mittelalter Geistliche über Unterricht und Erziehung geschrieben (Vincenz von Beauvais), und daß es in der katholischen wie in der protestantischen Kirche bis auf den heutigen Tag vorzugsweise Geistliche sind, welche die pädagogische Literatur bereichern.

Es wird den Bewunderer des heutigen Schulwesens in einer Illusion stören, dennoch ist es Wahrheit: daß dasselbe an einem Krebsschaden leidet, und dieser ist: daß die Bildung einseitig in das Wissen und Erkennen gesetzt wird. Die Intelligenz ist ein herrliches Gut, aber der Teufel hat auch Intelligenz, und Spitzbuben und Gauner pflegen damit reichlich bedacht zu sein. Der Mensch besitzt nicht bloß Erkenntnißkraft, er hat auch Gemüth, Willen und Gefühl; er soll nicht bloß unterrichtet, der ganze Mensch soll gebildet, erzogen werden. Die einseitig geförderte Intelligenz führt zum Wissensdünkel, Hochmuth, zur Räsonnirsucht, Absprecherei, Unbotmäßigkeit; man dünkt sich gebildet zu sein, weil man von Religion und Tugend schöne Worte zu machen weiß; wie oft wird da, mit Schiller zu reden, des Wissens Gut mit dem Herzen bezahlt? *). „Der Intelligenzstaat,“ „die Metropole der Intelligenz,“ sind bekannte Courtoisien; immer ist es die Intelligenz, mit der man die Welt in die Schranken fordern möchte. Die sprichwörtlich gewordene preußische Ruhmredigkeit hat zum guten Theil ihren Boden in der bezeichneten einseitigen Richtung. Wenn nun bei den Südeuropäern die Verstandesthätigkeit nicht vorherrscht, so sind sie vielleicht gerade darum mehr harmonisch gebildet; schreiben und lesen werden sie auch noch lernen, wenn sie's wirklich noch nicht können sollten; wie lange ist's, daß es bei uns Jeder kann?

Der Staatspädagog haranguirt seine Leser weiter, wie folgt: „Eine Hauptsache wird hier wie überall das Geld zur Unterhaltung der Schulen. Ihr zahlt Steuern. Von diesen werden gar bedeutende Summen gezahlt für Universitäten, Gymnasien Kadettenhäuser ꝛc. Wie kommt es, daß Ihr für Eure Schulen allein und noch besonders aufkommen müßt?“ **) Hier sind die Schullehrer-Seminarien vergessen, ob auch geflissentlich? — Universitäten und Gymnasien beruhen zum Theil auf Stiftungsfond und beziehen nur Zuschüsse vom Staate, die Seminarien werden aber ganz vom Staate unterhalten, außer daß das Breslauer von den neu antretenden Pfarrern die s. g. quarta seminaristica bezieht. — Es wird nun fortgefahren, die Schule solle Staatsanstalt werden, 1) Damit die Regierung sich recht viel um sie kümmere, und 2) damit der Staat die Besoldung der Lehrer übernehme. Gut, wir haben, wie gesagt, nichts dagegen; aber weil die Kirche nicht Geld, sondern nur die Gnade und Wahrheit des Christenthums zu bieten hat, darum wirft sich die Schule dem bekenntnißlosen Staat in die Arme; das heißt doch wirklich, sich mit Leib und Seele verkaufen. Wenn's denn nur so und nicht anders möglich wäre, so ließe sich das noch begreifen, aber ein Nothfall liegt nicht vor: der Staat hat noch gar nicht die Entkirchlichung der Schule als Bedingung seiner Unterstützung gefordert. Meint etwa der Champion der freien Volksschule, an den Staatsanstalten werde keine Seelsorge geübt werden, z. B. an Gymnasien, Seminarien, Lazarethen, Straf- und Besserungsanstalten, beim Militair? Wird der Staatsbeamte, wird der Staatsschulmeister der Kirche den Rücken kehren müssen? Nein, nur die Staatsschule soll es, sie in der ganzen Welt allein! In dem nun folgenden Räsonnement begegnet uns abermals die neue Logik von 1848. „Die Regierung hat sich um die Geistlichen und was sie thun nicht ferner zu bekümmern (Ei!). Wenn unsere Schulen nun Staatsanstalten werden, also der Regierung treu bleiben sollen, (konnten sie das bisher nicht, kann man das nur um's liebe Geld?), so können sie auch nicht mehr unter der Kirche, d. h. unter den Geistlichen stehen, denen der Staat nichts zu gebieten hat. (Werden die Geistlichen nicht Staatsbürger bleiben?) Zwei Herren, die obendrein von einander nichts mehr wissen wollen (?!), können wir doch unmöglich dienen.“ Daraus würde folgen, daß der Staat der einzige Gebieter in der Welt ist, ein Despotismus ohne Gleichen; die neue Schule mag sich dazu Glück wünschen. Für sie sind Kirche und Staat nicht nebengeordnete, sondern feindselige Gewalten, die einander vernichten müssen; darum ist die Kirche von ihr in den Bann gethan. Auf seinem Gebiete ist der Staat alleiniger Herr, aber auch nur auf seinem Gebiete; deswegen kann die Staatsschule eben so wie der Staatsschulmeister dem Staate treu bleiben, ohne sich von der Kirche zu trennen. Deswegen auch hat Christus, obgleich er sagt: Niemand kann zwei Herren dienen, doch sehr bestimmt verlangt, daß man die Kirche höre und daß man dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist; eben so auch die Apostel. So ist's auch in der Christenheit immer gehalten worden, und wird ferner um so mehr so gehalten werden können, weil sich die beiderseitigen Gebiete von einander sondern. Es scheint aber, daß wir die Einmischung des Staats in kirchliche Dinge nur darum los werden sollen, damit die Schule in's Gebiet der Kirche übergreife; sie macht es der Kirche streitig, um es selbst zu besetzen, und das nennt sie Befreiung von drückender Bevormundung. (Schluß folgt.)

*) An welchem Tage ihr davon esset, werden eure Augen sich aufthun und ihr wie Götter werden, erkennend Gutes und Böses. (1 Mos. 3, 5.) Ueber die oben gerügten Mängel enthält sehr viel Treffliches: Dr. Frint. Ueber einige dringende Verbesserungen bei dem Unterricht und der Erziehung der Jugend. Wien 1830.

**) Herr Zimbal hätte auch noch, wie jüngst ein anderer Lehrer, der sich für Staatsschulen warm aussprach, gethan, der Stütereien, die gleichfalls auf Staatskosten unterhalten werden, Erwähnung thun können. Will er aber wissen, warum die gedachten Anstalten auf Staatskosten und nicht von den einzelnen Communen, in deren Mitte sie eben errichtet sind, unterhalten werden, so möge er bedenken, daß sie eben für die ganze Provinz und nicht nur für eine einzelne Gemeinde da sind. Wenn jede Commune eine Universität, ein Gymnasium, ein Cadettenhaus und, wenn man will, eine Stüterei, wie eine Schule, für sich besäße, dann würde auch jede einzelne Gemeinde dafür, wie für ihre Schule aufkommen müssen. A. d. R.

Aus dem zobtner Halte. Dem stillen Beobachter der jetzigen Schulwirren, in der Beilage zum schles. Kirchenblatte Nr. 34. d. J., sei, so wie Allen, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, gegen die katholischen Lehrer ins Feld zu ziehen, wiederholt gesagt: „Wir katholischen Lehrer *) wün-

*) Wir glauben gern, daß der größere Theil der kathol. Lehrer so denkt, wie der Einsender des obigen Artikels; aber eine nicht gar geringe Zahl derselben verlangt eine vollkommene Trennung der Schule von der Kirche. Gehört z. B. nicht auch mancher kathol. Lehrer zu dem breslauer Central-Verein für die „freie Volksschule?“ Was soll man von diesen halten?

schen keine Trennung der Schule von der Kirche, weil das allen Vernünftigen widernatürlich erscheint; sondern beanspruchen nur eine auf Gerechtigkeit und Humanität sich gründende Beaufsichtigung, die bis jetzt an manchen Orten vermißt wurde, und wollen gerne das zur Geistlichkeit bestehende Band unversehrt erhalten.

Wenn wir Lehrer wünschen, daß die Schule auch Staatsanstalt **) werde, so liegt darin kein Streben, die Schule von der Kirche unabhängig zu machen; sondern nur der Wunsch, aus Staatskassen unsern Lohn zu empfangen, damit wir nicht ferner wegen des lieben Mein und Dein den Gemeinden ein Gegenstand des Hasses bleiben und hören dürfen: Der Schulmeister ißt unser Brodt, wir erhalten ihn, er steht zu uns, wie der Knecht zu seinem Herrn 2c. ***).

Daher die herzliche Bitte: Man möge uns Lehrer doch künftig mit ähnlichen ironischen, den Gemeinden uns verdächtigenden, die Nächstenliebe verletzenden Referaten verschonen, weil dadurch nicht nur uns, die wir an allen Zänkereien keine Schuld tragen †), sondern auch der guten Sache selbst Schaden zugefügt wird.

Hinsichtlich unserer Besoldung sei noch bemerkt, daß, so weit meine Bekanntschaft reicht, noch keiner meiner Collegen von 400 bis 700 Rthlr. Gehalt geträumt hat, und wir uns gern begnügen wollten, wenn wir nur mehr, als ein gewöhnlicher Tagearbeiter erhielten. K. W.

Kirchliche Nachrichten.

Antwerpen, im August. [Die neuesten Jesuiten-Verfolgungen]. Die Jesuiten, welche Bosheit, Unglauben und religiöser Fanatismus aus ihren friedlichen Wohnsitzen vertrieben hatten, irrten heimathlos, in Hunger und Blöße, unter mancherlei Gefahren und Verfolgungen umher, bis sie in England, Frankreich, Belgien oder Amerika einen Zufluchtsort fanden. Die Leiden, die sie in dieser Zeit erduldet, sind zum größten Theile der Welt unbekannt geblieben. Das Gebet des heiligen Ignatius, der unaufhörlich zu Gott flehte, er möge seiner Gesellschaft Leiden und Verfolgung senden, ist, wie immer, so namentlich in unsern Tagen reichlich erhört. Was der selige P. Pignatelli sterbend vorher sagte, daß der Jesuitenorden in alle Winde würde zerstreut werden und scheinbar schmelzen, wie der Schnee vor der Sonne schmilzt, ist zum Theile schon in Erfüllung gegangen. Nachdem ein ungläubiges und gottloses Ministerium den Orden in Frankreich aufgelöst, wurden sie namentlich durch die Umtriebe Gioberti's und seiner Partei aus Italien und selbst aus Rom verdrängt und mußten endlich auf Ministerialbefehl auch die österreichischen Staaten, Galizien, ja sogar Tirol räumen. Es haftete kein Makel auf dem Orden; man hat die frommen Väter keiner Verbrechen überführen können. Sie waren unermüdet, wie immer, für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu wirken; sie waren nicht verwickelt in politische Bewegungen, sie haben keinen Aufruhr gepredigt; man hat keine Schätze bei ihnen gefunden, ja, wie es sich herausgestellt, die Collegien selbst und die Gebäulichkeiten waren zum größten Theile nicht einmal ihr Eigenthum. Sie haben in der allerdings noch kurzen Zeit seit ihrer Wiederherstellung die Wissenschaft wieder angebaut, so viel es in ihren Kräften stand, sie haben den gottlosen Athenäen und Bildungsanstalten der gegenwärtigen Zeit ihre Gymnasien und Schulen gegnübergestellt und zum Mindesten die Kunst der Erziehung wiederum aufs Herrlichste bewährt; sie waren aber namentlich in allen Zweigen der Seelsorge so unermüdliche und ausgezeichnete Priester, daß selbst ihre Feinde ihnen das rühmlichste Zeugniß nicht vorenthalten können. Wegen all' dieser trefflichen Eigenschaften aber waren sie längst dem Radicalismus, dem frivolen Libertinismus und jener ganzen Partei, die ihre Netze durch Europa spinnt und uns bekannt genug geworden ist, ein Stein des Anstoßes. Nachdem List, Lüge, Verleumdung all' ihre Kräfte vergebens entfaltet hatten, mußte endlich Gewalt das Werk der Bosheit zur Ausführung bringen und wurde diese mit solcher Energie in Anwendung gebracht, daß selbst der heilige Vater wohl Thränen vergießen konnte, weil er die Gesellschaft sehr liebte, aber sie zu schützen nicht im Stande war. So sind sie denn entflohen von der einen Stadt in die andere, haben in Sardinien an den Thüren ihr Brod betteln müssen, wurden bespieen, mit Koth beworfen, ja Einem sogar das Auge ausgeschlagen. Doch ist kein Laut des Unwillens, kein Wort des Unmuthes über ihre Lippen gekommen; sie haben sich gefreut, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Die Leiden, aber mehr noch die Tugenden, die der Orden in diesen Tagen offenbart, die Seelengröße und Geduld, die Liebe zu den Feinden und das Gebet für sie sind unbekannt geblieben; ja die Obern flehten, baten nur immer ihre Untergebenen, doch keinen Unwillen aufkommen zu lassen, doch die Liebe zu den Feinden zu bewahren. Wir zweifeln nicht, daß eben diese Verfolgungen nur dazu beigetragen haben, dem Orden eine noch größere Festigkeit und Kraft, größere Tugend und Heiligkeit zu geben, so daß erfüllt wird, was P. Ricci und Pignatelli gesagt, — der Orden werde verfolgt werden, aber nicht zu Grunde gehen. — Die schweizer Jesuiten haben sich zum Theile nach Belgien geflüchtet. Im Juli standen die 43 letzten am Hafen von Antwerpen, um sich nach Amerika einzuschiffen. Der P. Provinzial begleitete seine Söhne bis ans Ufer. Er selbst hatte flüchtig drei Monate in den Gebirgen der Schweiz umhergeirrt, sein Signalement war aller Orten in der Schweiz angeheftet, bis er endlich glücklich die Gränzen Belgiens erreichte. Der Abschied von seinen Kindern am Hafen von Antwerpen war hart und schwer. Und als das Schiff schon die Anker gelichtet, stand er noch fast eine Stunde am Ufer, mit Thränen in den Augen, und sandte sein Gebet und seinen Segen ihnen nach. Gott führe die frommen Väter glücklich hinüber in die ferne Heimath und segne dort ihr heiliges Wirken.

(Münst. S.-Bl.)

Gegen ihre Bestrebungen anzukämpfen, ist Pflicht jedes Katholiken, ohne daß es sich Jemand zur „Aufgabe" gemacht zu haben braucht, „gegen die kathol. Lehrer überhaupt ins Feld zu ziehen." D. R.

**) Die Schule ist bisher „auch" schon „Staatsanstalt" gewesen und ist es noch. D. R.

***) Wir können nicht glauben, daß der Lehrer, der seine Schuldigkeit thut, bei der Gemeinde um des „Mein und Dein willen" ein Gegenstand des Hasses sei. Werden ja doch alle Communalbeamten aus der Communalkasse besoldet, und wir haben noch nicht gehört, daß man sie deshalb angefeindet, oder sie gar als Knechte ihren Herren gegenüber angesehen habe. Der Hr. Verf. schildert daher wohl mit zu grellen Farben. D. R.

†) Wer aber hat den ganzen Schulstreit angeregt, als die Lehrer, die mit ungehörigen, ungerechtfertigten und übertriebenen Anforderungen im April und Mai c. hervorgetreten waren und, wenigstens dem Wortlaut nach, eine vollständige Emancipation, eine gänzliche Trennung der Schule von der Kirche, resp. der Geistlichkeit, verlangten. Der Lehrer Schuld ist es zumeist, oder doch wenigstens großentheils, wenn in Berlin, was wir befürchten, die Trennung der Schule von der Kirche gesetzlich ausgesprochen wird. D. R.